

Lea Cloos

Heidelberg – eine Kinohauptstadt der 50er Jahre

„Ich bin einfach ab Donnerstag, dann liefen neue Filme, und von Donnerstag war ich eigentlich – auch freitags, auch wenn man samstags noch Schule hatte damals – bin ich sofort von der Schule immer ins Kino und hab alle Filme gesehen, die neu liefen!“, erinnert sich der in Heidelberg aufgewachsene, renommierte Theaterregisseur Hansgünther Heyme anlässlich eines im Juli 2017 mit ihm geführten Interviews an seine cineastische Kindheit und Jugend.¹

In einer Stadt wie Heidelberg, die heute nur noch eine Handvoll Kinos vorzuweisen hat, scheint es unvorstellbar, dass Mitte des letzten Jahrhunderts eine blühende Filmkultur gelebt wurde. Die Fünfziger Jahre, die wir heute als die „Goldenen Jahre des Kinos“ in Erinnerung haben, trugen auch in der Heidelberger Kinolandschaft reife Früchte. Zu Beginn des Jahrzehnts glich die Menge an Spielstätten der Situation vor dem Zweiten Weltkrieg. Nach der Entnazifizierung des Kinobetriebs konnten zunächst die kleineren Lichtspielhäuser ihre Türen wieder für das Publikum öffnen. Dazu zählte das heute noch erhaltene Kino *Gloria* (Hauptstraße 168), das bereits 1905 unter dem Namen *Centraltheater* errichtet wurde und im Januar 1946 den Spielbetrieb wiederaufnahm. Im September 1945, wenige Monate nach Ende des Krieges, wurde als erstes Kino das *Schloss* (Hauptstraße 42) wiedereröffnet, das es schon seit 1909 gab. Ihm folgte das 1911 gegründete und im März 1946 wiedereröffnete *Odeon* (Hauptstraße 37) und im selben Monat die 1913 erbaute *Kammer* (Hauptstraße 88). Unter den etablierten Filmtheatern blieb einzig das *Capitol* (Bergheimer Straße 59–61) bis 1953 unter Kontrolle der amerikanischen Besatzung – vermutlich, da es sich als gigantischer Filmpalast besonders gut für Veranstaltungen der Besatzer und zur Truppenbetreuung eignete.²

¹ Interview von Mitgliedern der Ausstellungsgruppe ‚Filmplakate‘ mit Hansgünther Heyme am 26.07.2017 am Institut für Europäische Kunstgeschichte der Universität Heidelberg, ab 00:13:01.

² Vgl. zur Nachkriegssituation: Jo-Hannes Bauer: „‚Gut Licht und volle Kassen!‘ Heidelberger



Fig. 1 Fassade des Kinos *Fauler Pelz*, Heidelberg, Zwingerstraße 18, während der Internationalen Filmkunsttage 1955 (Photo: Oskar Ferdinand Richter)

Obwohl sich in der Hauptstraße bereits ein Kino an das andere reihte, kamen Ende der Vierziger und in den Fünfziger Jahren immer Neue dazu. In der Weststadt eröffnete im Dezember 1948 die *Kurbel* (Bahnhofstraße 9). In Neuenheim wurde im Juli 1949 die ebenfalls bis heute erhaltene *Kamera* (Brückenstraße 26) gegründet, gleichzeitig mit dem Kino *Apollo* (Ladenburger Straße 26) nur wenige Straßen weiter. Außerdem gab es ab 1949 in Handschuhsheim das *Neue Theater im Bachlenz* (Mühlalstraße 38), das zunächst ein Theater und Volkskino war und ab 1952 als *Bachlenz* zu den etablierten Kinos zählte. In der Nähe der Universität eröffnete 1952 das Kino *Fauler Pelz* (Zwingerstraße 18), das sich ab 1954 unter der Leitung von Oskar Ferdinand Richter von den *Süddeutschen Filmbetrieben Hubertus Wald* zu einem Gildekino entwickelte (Fig. 1).³ Das *Regina* (Bergheimer Straße 130) kam im Oktober 1954 hinzu und das *Studio Europa* (Rohrbacherstraße 71) im Dezember 1955. Trotz der lokalen Konkurrenz konnten im Dezember 1957 in der Hauptstraße zwei weitere Kinos, *Harmonie* und *Lux* (beides Hauptstraße 110), mit Erfolg den Spielbetrieb aufnehmen. In den weiter außerhalb gelegenen Stadtvierteln und Vororten gab es zudem überall eigene Kinos, etwa das *Roxy* (Lochheimerstraße 10, 1955) in Kirchheim, das *Metropol* (Karlsruher Straße 76/78, 1954) in Rohrbach, und auch in Eppelheim, Dossenheim, Wieblingen, Leimen und Ziegelhausen hatten die Bewohner eigene Lichtspielhäuser in ihrer unmittelbaren Nähe.⁴ Statistisch gesehen hat sich Heidelberg durch diese zahlreichen Eröffnungen bis 1958 zur „Kinohauptstadt der Republik“ entwickelt, wie der führende Forscher zur Heidelberger Kinogeschichte Jo-Hannes Bauer schreibt, „da hier die höchste Zahl von Kino-Sitzplätzen im Verhältnis zur Einwohnerzahl vorgehalten wurde, nämlich 72 Plätze auf 1000 Einwohner“.⁵ In keiner anderen Stadt der BRD war das Verhältnis so hoch und dieses übermäßige Angebot wurde von den Heidelbergern freudig wahrgenommen: „Die Kinos waren voll – im Durchschnitt ging jeder Einwohner einmal pro Monat ins Kino – und das ließ die Kassen klingeln.“⁶

Kinos nach dem zweiten Weltkrieg (1945-80)“, in: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Bd. 15, Heidelberg 2011, S. 145–158, hier S. 146.

³ Vgl. Jo-Hannes Bauer/Oskar Ferdinand Richter: „Heidelberger Kinogeschichten 1952 bis 1980: Ein Filmtheaterleiter erzählt“, in: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Bd. 5, Heidelberg 2000, S. 265–290, hier S. 266f.

⁴ In der Erarbeitung einer Übersicht über die Heidelberger Kinolandschaft möchte ich mich besonders für die umfassende Unterstützung bei Herr Jo-Hannes Bauer bedanken. Vgl. auch: Bauer/Richter: „Heidelberger Kinogeschichten“, S. 265ff.

⁵ Bauer: „Gut Licht und volle Kassen“, S. 153.

⁶ *Ibid.*, S. 153.

In dem eingangs schon zitierten Interview berichtet Hansgünther Heyme von seiner persönlichen Faszination für das Kino, einem vorpubertären „Filmwahnsinn“,⁷ der ihm einen individuellen Zugang zur Heidelberger Kinolandschaft ermöglichte. Über seinen Stiefvater Dr. Kurt Joachim Fischer, Filmjournalist, Drehbuchautor und Gründer der Mannheimer *Kultur- und Dokumentarfilmwochen*, ist er schon sehr früh mit dem Filmmilieu in Berührung gekommen: „Aber dazumal, als Kind, [...] da war ich ja – 1947 – da war ich 12 – also ab da bin ich in alle Kinos. Da durfte man ja gar nicht rein. Ich hab das alles irgendwie hingekriegt... Ich bin überall rein gekommen.“⁸

Attraktiv waren auch für ihn zunächst die Kinos in unmittelbarer Nähe, wie die *Kamera* (Fig. 2), „weil da konnte man mit dem Fahrrad hin und das war direkt neben unserer Schule.“⁹ Aber er hatte auch das *Schloss* besucht, das er als einen eleganten Filmpalast in guter Erinnerung hat, in dem man die großen amerikanischen und später auch deutschen Filme sehen konnte, sowie die *Kurbel* und das *Odeon*, die aufgrund der mittelmäßigen Filmauswahl für ihn weniger interessant waren. Das Publikum dieser Lichtspielhäuser sei von Film zu Film unterschiedlich gewesen, so Heyme. Im *Schloss* traf man eher auf das gesetzte, biedere Bürgertum, wohingegen er die *Kamera* als ein „ein richtiges Studenten-Kino“¹⁰ erlebte. Die *Kamera* war auch das erste Gildekino in Heidelberg, das meist anspruchsvolle, häufig französische, Filme zeigte und besonders in den ersten Jahren die Veranstaltungen des Heidelberger Filmclubs beherbergte. Das *Gloria* war in der Stadt eher als „schmutziges Kino“¹¹ bekannt, so Heyme. Ein Eindruck, der auch von dem in Heidelberg aufgewachsenen Cellisten Wolfgang Schaefer, der in der Nähe des *Gloria* zur Schule ging, in einem Interview bestätigt wird: „Das war ja kein Sex-Kino... Das kam ja erst viel später auf. Aber es war so ein bisschen ein Schmutzdel-Kino. Und die hatten natürlich viele erotische Filme. Was genau, weiß ich nicht – ich war ja nie drin. Kann ich nicht sagen, ich hab ja immer nur die Aushänge gesehen.“¹²

Die schon fast manische Leidenschaft für das Kino, die Heyme im Kindesalter hatte, war für Schulkinder schon damals sehr ungewöhnlich – er habe „diesen Filmwahnsinn [...] erstmal alleine



Fig. 2 Fassade des Kinos *Kamera* bei seiner Eröffnung 1949, Heidelberg, Brückenstraße 26 (Foto: Photograph unbekannt, aus der *Rhein-Neckar-Zeitung* vom 22.07.1949)

7 Heyme, Interview, ab 00:16:24.

8 Ibid., ab 00:14:21.

9 Ibid., ab 00:18:20.

10 Ibid., ab 00:56:43.

11 Ibid., ab 00:21:41.

12 Interview von Jo-Hannes Bauer und Lea Cloos mit Wolfgang Schaefer am 02.08.2017 im Universitätsarchiv Heidelberg, ab 00:05:15.

gelebt“.¹³ Schaefer, der durch die strenge Erziehung seiner Eltern viel seltener ins Kino gehen konnte, hat das ähnlich in Erinnerung: „Das hört sich jetzt ein bisschen schizophran an, aber in meiner Eigenschaft als Schulkind war ich nicht an Kino interessiert, nur privat – das waren sozusagen getrennte Bereiche. [...] Wir haben auch in der Schule untereinander eigentlich nie über Filme gesprochen.“¹⁴ Auch Schaefer erinnert sich daran, dass die Kinos immer sehr gut besucht waren und Film eine zentrale Rolle in Heidelberg spielte. Das heute nur zu vertraute Phänomen, dass im Kino wenige Reihen besetzt sind, kennt er gar nicht aus seiner Kindheit, „das kam erst viel, viel später“.¹⁵

In der lokalen Tagespresse, sowohl in der *Rhein-Neckar-Zeitung* wie im *Heidelberger Tageblatt*, waren Film und Kino ebenfalls stetig besprochene Themen. Neben den wöchentlichen Kritiken über aktuelle Filme gab es vielfältige Artikel zur wirtschaftlichen und kulturellen Situation der Filmindustrie, technischen Neuerungen wie etwa „Die modernste ‚Flimmerkiste‘ Heidelbergs“¹⁶ sowie eine kritische Auseinandersetzung mit allen Facetten des Kinos – von Synchronisation, Länge der Filme bis hin zu der Frage „Was einen guten Film ausmacht“.¹⁷ In beiden Zeitungen gab es außerdem regelmäßig Sonderseiten, die sich ausschließlich mit kinoverwandten Themen beschäftigten.

Was könnte der Grund für eine derartige Faszination für Kino gewesen sein? Allgemein erlebte das Kino in Deutschland einen enormen Aufschwung, was zum einen mit dem Wirtschaftswachstum und der Freude an Modernisierung zusammenhing. Aber zum anderen auch mit der Wirkung von Kinofilmen als Heilmittel, als „Über-Lebensmittel“,¹⁸ wie der Medienwissenschaftler Irmbert Schenk schreibt, gegen die Traumata des Krieges und die Herausforderungen der Nachkriegszeit, die von Arbeitslosigkeit, Armut und sozialen wie emotionalen Regressionen geprägt war.¹⁹ Die Produktivität der deutschen Filmindustrie nahm innerhalb weniger Jahre immens zu; insbesondere das Genre der Heimatfilme boomte und

13 Heyme: Interview, ab 00:16:24.

14 Schaefer: Interview, ab 00:06:32.

15 Ibid., ab 00:30:40.

16 o.V.: „Die modernste Flimmerkiste Heidelbergs“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 56, 06.03.1951, S. 4.

17 Günter Schab: „Wege zum guten Film. Diskussion über ‚Film als gesellschaftsbildende Kraft‘ in Recklinghausen“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 166, 19.07.1951, S. 2.

18 Irmbert Schenk: „BRD-Kino der 1950er Jahre als (Über-)Lebensmittel“, in: Irmbert Schenk (Hrsg.), *Augenblick. Marburger Hefte zur Medienwissenschaft 54/55: Medien der 1950er Jahre (BRD und DDR)*, Marburg 2012, S. 62–77, hier S. 77.

19 Ibid., S. 64ff.

wurde als Hoffnungsbild dem tristen Alltag entgegengestellt.²⁰ Wie bereits nach dem Ersten Weltkrieg wurde das deutsche Kino identitätsstiftend für die Nation und ein essentielles Element der Alltagskultur.²¹

Heidelberg hatte dabei einen Vorsprung gegenüber anderen Städten in Deutschland, da es weitestgehend unbeschadet aus dem Krieg herausgegangen war. Dazu kamen der Einfluss der Universität und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Film. Als 1951 die „Internationalen Filmfestspiele“ in Heidelberg abgehalten wurden, nachdem sie in den Vorjahren in Paris und Rio de Janeiro stattfanden,²² wurde dies von der Stadt als eine große Chance empfunden. Die Eröffnungsrede von Prof. Karl Geiler, Ehrenpräsident des Heidelberger Filmclubs, spiegelt diese Stimmung wider: „[...] so möchte ich zunächst der Freude Ausdruck geben, daß diese bedeutungsvolle Filmveranstaltung hier in Heidelberg stattfindet und diese Eröffnungsfeier in der altherwürdigen Aula unserer Universität, [...] die sich [...] freut, daß nach den Jahren der Weltabgeschlossenheit und der unheilvollen geistigen und kulturellen Inzucht, die Tore der Welt sich wieder öffnen, wieder öffnen, nicht nur im räumlichen, sondern vor allen Dingen auch im geistigen Sinne.“²³

Der intellektuelle Zugang zum Film war in den Fünfzigern von politischer Bedeutung, bot er doch eine Möglichkeit, den Missbrauch von Film als Propagandawerkzeug im Dritten Reich aufzuarbeiten und die Filmkultur anderer Nationen und politischer Gesinnungen zu rezipieren, die in der NS-Zeit verboten waren. Diese Art der Auseinandersetzung machte sich auch der Heidelberger Filmclub zum Ziel, indem er die Vorführung anspruchsvoller Filme mit einer wissenschaftlichen Einführung und einer gemeinsamen Diskussion im Anschluss verknüpfte. Vor allem die „Internationalen Filmfestspiele“ 1951 sowie die Nachfolgeveranstaltung, die „Heidelberger Filmkunsttage“ 1952, wurden stark frequentiert, täglich in der Presse thematisiert und bildeten so in Heidelberg eine Plattform für den künstlerischen Film.

Der Filmclub war nicht die einzige Organisation in Heidelberg, die einen emanzipierten Umgang mit Filmen ermöglichte. Für Kinder und Jugendliche gab es ab 1951 den Jugend-Filmring, eine Art

20 Vgl. Heide Fehrenbach: *Cinema in Democratizing Germany. Reconstructing National Identity after Hitler*, Chapel Hill/London 1995, S. 148ff.

21 Ibid., S. 5.

22 o.V.: „Internationale Filmfestspiele in Heidelberg“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 119, 25.05.1951, S. 4.

23 Karl Geiler: „Heidelberger Filmkunsttage. Wortlaut der Eröffnungsrede“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 173, 27.07.1951, S. 3.

Nachwuchs-Filmclub mit eigens organisierten Vorführungen und Diskussionen.²⁴ Von großem gesellschaftlichem Ansehen in Heidelberg war das Filmforum, eine Initiative des Direktors des Physiologischen Instituts Prof. Dr. Hans Schaefer.²⁵ Ausgewählte Filme aus dem Programm der städtischen Kinos, zunächst vornehmlich aus der *Kamera*, später auch aus dem Programm des *Faulen Pelz*, wurden im Hörsaal des Physiologischen Instituts in der Akademiestraße besprochen. Wolfgang Schaefer, der Sohn von Professor Hans Schaefer, hat von diesen Abenden berichtet: „Das lief dann im Großen und Ganzen so ab, dass zunächst einmal eine kurze Inhaltsangabe gegeben wurde – das hat dann mein Vater gemacht. Und da war eventuell schon ein bisschen ein Fingerzeig auf die Kernprobleme, die im Film behandelt wurden, so dass man einen Ansatzpunkt hatte für eine Diskussion. Interessant waren hauptsächlich Filme, die irgendwie eine politische oder gesellschaftliche Problematik behandelt haben.“²⁶

Diese Foren gründete Schaefer bereits 1950, kurz nachdem er seine Professur in Heidelberg angetreten hatte, um „ein größeres Publikum der Stadt mit zeitgemäßen Gedanken vertraut zu machen“.²⁷ Film war dabei vielmehr Mittel zum Zweck – es handelte sich nicht um filmwissenschaftliche oder filmästhetische Diskussionen, sondern um soziale Themen, die sich anhand der aktuellen Filme nachverfolgen ließen. Auch das Filmforum fiel in Heidelberg auf fruchtbaren Boden und fand in einem gefüllten Hörsaal statt. Es stand dabei keineswegs mit dem Filmclub in Konkurrenz, sondern wurde sogar von den im Filmclub Aktiven, wie etwa Dr. Karl-August Götz, besucht.²⁸

Die uneingeschränkte Freude am Kino wurde in Heidelberg nicht von Allen geteilt. Wie im Rest der BRD rückten der Film und seine Macht als Massenmedium in das Zentrum gesellschaftlicher Ängste.²⁹ Nicht nur die mangelnde Qualität vieler zeitgenössischer Filme wurde in der Tagespresse diskutiert, sondern auch der moralische Verfall des Kinos. Vor allem in seiner Wirkung auf Jugendliche, die durch als sittenlos empfundene Filme die Fähigkeit verlieren könnten, „zwischen ‚Gut‘ und ‚Böse‘“³⁰ zu unterscheiden. Einer der

24 Vgl. Bauer: „Gut Licht und volle Kassen“, S. 149.

25 Vgl. Bauer/Richter: „Heidelberger Kinogeschichten“, S. 168.

26 Vgl. Schaefer: Interview, ab 00:07:45 h.

27 Hans Schaefer: *Erkenntnisse und Bekenntnisse eines Wissenschaftlers*, Heidelberg 1986, S. 235.

28 Ibid., S. 235.

29 Vgl. Fehrenbach: *Cinema in Democratizing Germany*, S. 2.

30 Heinz Ohff: „Der Film, die Jugend und das Böse“, in: *Heidelberger Tageblatt*, Nr. 170, 25.07.1951, S. 6.

umstrittensten Filme war *Die Sünderin* (D 1951, Regie: Willi Forst) mit Hildegard Knef. Die Freigabe des Films, dem „Romantisierung von Prostitution [...], sowie indirekte Rechtfertigung der Tötung auf Verlangen und des Selbstmords“³¹ vorgeworfen wurde, führte zu einem Streit innerhalb der Freiwilligen Selbstkontrolle (FSK) und zum vorübergehenden Austritt der Vertreter beider Kirchen.³² Im Anschluss mobilisierte die katholische Kirche zum organisierten Kampf gegen den „demoralisierenden“ Film und gründete eine Filmliga, die durch Boykotte und Proteste explizit gegen jene Lichtspielhäuser voringing, die von der Kirche als verwerflich deklarierte Filme in ihrem Programm führten.³³ Diese Massendemonstrationen führten zum Beispiel in Regensburg tatsächlich zu einem Vorführungsverbot der *Sünderin*³⁴ und zur Schließung einiger Kinos in Deutschland. In Heidelberg dagegen war die Stimmung gemäßigter. Als der Film einige Monate später hier anlief, wurde er von Filmkritiker Will Fischer als mittelmäßig bezeichnet. Nur „von den Fackeln einer filmischen Inquisition hell erleuchtet“,³⁵ habe er zum Kassenschlager werden können. Es gab in der *Rhein-Neckar-Zeitung* überdies eine Karikatur, die den Film *Die Sünderin* in einer Reihe mit dem gleichzeitig gespielten, idyllischen Familien-Film *Das Doppelte Lottchen* (D 1950, Regie: Josef von Báky) zeigt (Fig. 3). Der Einfluss der Filmliga war in Heidelberg eher im privaten Haushalt spürbar. Schaefer berichtete, dass er als Kind nach den Kriterien des *Filmdiensts*, dem damaligen, publizistischen Organ der Filmliga, den Kinobesuch erlaubt oder verboten bekam: „Das bezog sich aber, nach meiner Erinnerung, ganz wesentlich auf Erotik und Sexualität, das war der Maßstab in der Bewertung. Das empfand ich schon als Jugendlicher ziemlich absurd. Aber es spiegelte auch die Erziehung wider, die ich von meinem Elternhaus bekam, die war ganz genauso. Die Kirche war auch so damals. Was für mich wichtiger war bei dieser Einteilung, war Gewaltdarstellung. Unter Gewalt im Kino habe ich wahnsinnig gelitten.“³⁶

Einmal habe er dennoch dieses Verbot gebrochen und einen der abzulehnenden Filme besucht: „Das war *Bitterer Reis* – inhaltlich

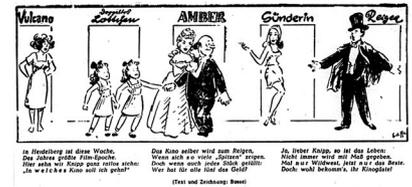


Fig. 3 Horst Busse: Karikatur zur Vielfalt des 1951 aktuellen Kinoprogramms aus der *Rhein-Neckar-Zeitung* vom 11.04.1951

31 o.V.: „Die Sünderin“, in: *Filmdienst. Organ der Katholischen Filmkommission für Deutschland*, 4. Jahrgang, Lieferung 5, Düsseldorf 02.02.1951, o.S. (S. 5).

32 o.V.: „Die ‚Sünderin‘ und die Selbstkontrolle“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 26, 30.01.1951, S. 2.

33 o.V.: „Aufruf zur Gründung der Filmliga“, in: *Filmdienst. Organ der Katholischen Filmkommission für Deutschland*, Sonderbeilage 3, Düsseldorf, April 1951, S. 2.

34 o.V.: „Die Sünderin‘ in Regensburg. Demonstrationen – Gegendemonstrationen-Tumulte“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, 1951, Nr. 47, 23.02.1951, o.S. (S. 3).

35 Will Fischer: „Filme der Woche – Die Sünderin“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, 1951, Nr. 82., 07./08.04.1951, S. 3.

36 Schaefer: Interview, ab 00:38:50.



Fig. 4 Clemens Pasch: Filmplakat zu *Bitterer Reis* (*Riso amaro*; I 1949, Regie: Giuseppe De Santis), 1950, Mischtechnik, 83 x 59 cm



Fig. 5 „Keine Kunstausstellung. Warum Heuss den Kopf schüttelte“ (Bundespräsident Theodor Heuss auf einer Ausstellung von Filmplakaten im Bundeshaus, Bonn, 1951 (Unbekannter Photograph))

erinnere ich mich da an nichts mehr. Nur noch an das Kinoplatat, auf dem dann demonstrativ ein überdimensional großer, weiblicher Busen zu sehen war – bekleidet natürlich damals – und da hat man als Junge dann überlegt, was ist unter den Klamotten. Das hat man dann im Film nie gesehen...“³⁷ Tatsächlich fielen auch Filmplakate wie das Plakat zu dem eigentlich unverfänglichen Film *Bitterer Reis* (*Riso amaro*; I 1949, Regie: Giuseppe De Santis; Fig. 4) und Presseannoncen unter die Angriffe der Filmliga.³⁸ In der Befürchtung, dass anzügliche Filmreklame einen „entsittlichende[n] Einfluss“³⁹ auf den Betrachter, besonders auf Jugendliche, habe, war die Kirche allerdings nicht allein – auch die Bundesregierung beschäftigte sich mit diesem Thema. Mitte November 1951 wurde in Bonn von der „Notgemeinschaft der deutschen Kunst“ eine interne Ausstellung mit Filmplakaten veranstaltet, die einem Gremium von geladenen Politikern, unter ihnen Bundespräsident Theodor Heuss (Fig. 5), Journalisten und Kulturwirtschaftlern als Diskussionsgrundlage dienen sollte. Nachdem in der Bonner Ausstellung keine konkreten Lösungsansätze erarbeitet werden konnten, wurde das Thema in einer zweiten, ebenfalls internen, Ausstellung in Wiesbaden von Filmwirtschaft und Filmselfkontrolle aufgegriffen und in einen größeren Kontext mit zeitgenössischen Filmplakaten gesetzt.⁴⁰ Diese zweite Ausstellung wurde vom *Spiegel* in einem Artikel mit dem publikumswirksamen Titel „Untere Busenhälfte sichtbar“ als eine „Kampfausstellung“⁴¹ beschrieben, die eine Rechtfertigung der Filmindustrie darstelle. Allerdings ist es wahrscheinlicher, dass die Filmindustrie im Umgang mit ihren Plakaten Eigeninitiative zeigen wollte, „wenn man auch ungern den Angriff eines Außenseiters zum Anlaß nahm“.⁴²

Im Gegensatz zu anderen Städte zeigt sich Heidelberg hier liberal: Trotz der öffentlichen Diskussionen wurden anzüglichere Reklamen in der lokalen Presse weiterhin gedruckt, keine Plakate beschlagnahmt und Filme vielmehr auf ihren inhaltlichen Wert als auf ihr skandalöses Potenzial hin bewertet. Es scheint, dass es in Heidelberg ein offenes und reflektiertes Interesse am Film gab, das sich nicht zuletzt in den zahlreichen, voll besuchten Kinos und

37 Ibid., ab 00:41:07.

38 Vgl. o.V.: „Die Film-Annoncen der Presse“, in: *Filmdienst. Organ der Katholischen Filmkommission für Deutschland*, 4. Jahrgang, Lieferung 6, 07.12.1951, o.S. (S. 1).

39 Ibid.

40 Vgl. Hannes Schmidt: „Filmwerbung unter Anklage. Ein Stein des Anstoßes kam ins Rollen“, in: *Filmforum. Unabhängige Zeitschrift für den guten Film*, 1. Jahrgang, Nr. 3, Dezember 1951, S. 2.

41 o.V.: „Untere Busenhälfte sichtbar“, in: *Der Spiegel*, Nr. 51, Mittwoch 19.12.1951, S. 25.

42 Schmidt: „Filmwerbung unter Anklage“, S. 2.

der Berichterstattung der Presse widerspiegelt. Diese das Kino bejahende Grundhaltung der Stadt kann man als Basis und Nährboden sehen, auf dem sich der Heidelberger Filmclub etablieren und entfalten konnte.

Bibliographie

Jo-Hannes Bauer: „'Gut Licht und volle Kassen!' Heidelberger Kinos nach dem zweiten Weltkrieg (1945-80)“, in: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Bd. 15, Heidelberg 2011, S. 145–158

Jo-Hannes Bauer/Oskar Ferdinand Richter: „Heidelberger Kinogeschichten 1952 bis 1980: Ein Filmtheaterleiter erzählt“, in: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Bd. 5, Heidelberg 2000, S. 265–290

Heide Fehrenbach: *Cinema in Democratizing Germany. Reconstructing National Identity after Hitler*, Chapel Hill/London 1995

Will Fischer: „Filme der Woche – Die Sünderin“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 82, 07./08.04.1951, S. 3

Karl Geiler: „Heidelberger Filmkunsttage. Wortlaut der Eröffnungssrede“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 173, 27.07.1951, S. 3

Heinz Ohff: „Der Film, die Jugend und das Böse“, in: *Heidelberger Tageblatt*, Nr. 170, 25.07.1951, S. 6

o.V.: „Aufruf zur Gründung der Filmliga“, in: *Filmdienst. Organ der Katholischen Filmkommission für Deutschland*, Sonderbeilage 3, Düsseldorf, April 1951, o.S. (S. 2)

o.V.: „Die Film-Annoncen der Presse“, in: *Filmdienst. Organ der Katholischen Filmkommission für Deutschland*, 4. Jahrgang, Lieferung 6, 07.12.1951, o.S. (S. 1)

o.V.: „Die modernste Flimmerkiste Heidelbergs“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 56, 06.03.1951, S. 4

o.V.: „Die Sünderin“, in: *Filmdienst. Organ der Katholischen Filmkommission für Deutschland*, 4. Jahrgang, Lieferung 5, Düsseldorf 02.02.1951, o.S. (S. 5–6)

o.V.: „Die Sünderin‘ in Regensburg. Demonstrationen – Gegendemonstrationen – Tumulte“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Jahrgang 1951, Nr. 47, Freitag 23.02.1951, S. 3

o.V.: „Die ‚Sünderin‘ und die Selbstkontrolle“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 26, 30.01.1951, S. 2

o.V.: „Internationale Filmfestspiele in Heidelberg“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 119, 25.05.1951, S. 4

o.V.: „Untere Busenhälfte sichtbar“, in: *Der Spiegel*, Nr. 51, 19.12.1951, S. 25–27

Günter Schab: „Wege zum guten Film. Diskussion über ‚Film als gesellschaftsbildende Kraft‘ in Recklinghausen“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 166, 19.07.1951, S. 2

Hans Schaefer: *Erkenntnisse und Bekenntnisse eines Wissenschaftlers*, Heidelberg 1986

Irmbert Schenk: „BRD-Kino der 1950er Jahre als (Über-)Lebensmittel“, in: Irmbert Schenk (Hrsg.), *Augenblick. Marburger Hefte zur Medienwissenschaft 54/55: Medien der 1950er Jahre (BRD und DDR)*, Marburg 2012, S. 62–77

Hannes Schmidt: „Filmwerbung unter Anklage. Ein Stein des Anstoßes kam ins Rollen“, in: *Filmforum. Unabhängige Zeitschrift für den guten Film*, 1. Jahrgang, Nr. 3, Dezember 1951, S. 2

Interviews

Interview von Mitgliedern der Ausstellungsgruppe ‚Filmplakate‘ mit Hansgünther Heyme am 26.07.2017 am Institut für Europäische Kunstgeschichte der Universität Heidelberg

Interview von Jo-Hannes Bauer und Lea Cloos mit Wolfgang Schaefer am 02.08.2017 im Universitätsarchiv Heidelberg